

Zeitschrift:	Adelbodmer Heimatbrief
Band:	34 (1972)
Artikel:	100 Jahre Kurort Adelboden : 1872-1972
Autor:	Aellig, Jakob
Kapitel:	Adelboden : liebliches Nebenstübli der Welt 1872-1898
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1063289
Nutzungsbedingungen	
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren	
Conditions d'utilisation	
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus	
Terms of use	
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more	
Download PDF: 21.01.2026	
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch	

Adelboden – liebliches Nebenstübli der Welt 1872-1898

Eine erfundene, aber sachlich mögliche Auskunft des ersten Kurgastes:

Münsterpfarrer Karl Rohr (1827—1910), Bern

(Zusammenstellung aus den Tagebüchern des späteren Prof. Dr. jur. Walter Lauterburg, Bern, [1861—1938] sowie Ernst Lauterburg [1863—1933]).

Herr Pfarrer, wir zählen heute das Jahr 1898, Sie gelten als der erste Feriengast Adelbodens. Wie kam es hiezu? Wie verbrachte man damals hier oben die Ferien? Was ist zwischen 1872 und 1898 anders geworden?

Im Sommer 1872 war ich von der Arbeit ermüdet. Ferien waren geboten, doch wollte ich mich meiner grossen Kinderschar wegen nicht für die damals schon bekannten Hotels des engern Oberlandes entschliessen. Da vermittelte mir Margaritha Schmid von Adelboden, als Seminaristin eine meiner Schülerinnen, eine Wohnung in ihrem Elternhaus im Ausserschwand. Wir fuhren mit der Bahn nach Thun, von dort wanderten die meisten meiner Familie ins Entschligenital hinauf. Die Jüngsten setzten sich mit meiner Frau in die Postkutsche bis Frutigen, von dort ging es halb auf einem alten «Zündholzkarren», halb zu Fuss (wo's allzu steil wurde) mit dem Adelboden Kutscher Pieren weiter. Später haben wir auch etwa das Dampfschiff Scherzliggen—Spiez benutzt. (Die Bahn Thun—Spiez kam ja erst 1893, die von Spiez nach Frutigen, dank Nationalrat Arnold Gottlieb Bühler, 1901).

Die Reise von Frutigen herein über die alte Strasse war ein richtiges Abenteuer. Lesen Sie doch, wie unser 12 Jahre alter W. L. im Sommer 1873 das erlebt hat:

«Mittwoch, den 16. Juli, stiegen wir beim Hotel de l'Aigle d'or oder Landhaus (in Frutigen) ab, übergaben unser Gepäck und liessen uns ein Zimmer anweisen . . . (Als wir anderntags vom Schulplatz zurückkehrten), da entrollte sich vor unsrern Blicken die blaue Post-Uniform. Ein kleiner, nicht gar grosser Mann, mit dieser Kleidung am Leibe und einer «Hutte» am Rücken, gemächlich seine Tonpfeife rauchend, stand vor uns und fragte mit wichtiger Miene, ob wir nicht die Leute seien, welche nach Adelboden reisen wollten. Als dieses bejaht wurde, machte er einige Komplimente und nannte sich als ein «Jakob Dänzer», von und in Adelboden, Postbote des obigen Dorfes. Er empfahl sich mit der Versicherung: „Ihr chiömet mit mir gwüni nuch lläbich da uehi“. Nachdem er uns sehr gewichtig Ort und Zeit der Abreise bestimmte, entfernte er sich mit grossen Schritten, während wir noch ein wenig der Frutigenpost, nebst Bagage, entgegengingen . . . Hierauf kam nun das Geschäft des Aufpackens auf unsrern Zündholzchen-Karren, zu dem jedenfalls die Aechtheit hätte garantirt werden können. Um 2 Uhr ging's im Langsam-Tempo weiter.

Voran läuft, stolz auf sein Amt, in einem grün-blau-gelb-schwarzen Burghunderhemd und mit der mit mehreren Luftlöchern versehenen Zipfekappe, der Fuhrmann. Mit seiner dicken Peitsche brachte er auf dem Rücken des Pferdes oft recht schlagende Augenblicke hervor. Mit den Ehrentiteln, die das arme Tier erhielt, hätte es jedenfalls in der Welt nicht weit fortkommen können. Das rauhe Gesicht unseres Stallmeisters wechselte in rot, grau und blau, und die dichten Holzschuhe schlürpten wie Schiffe über den rauen Erdboden dahin. Nach dieser Figur... folgte als Numero 2... ein alter, lendenlahmer, magerer Gaul, der das Gefährt... sehr mühsam weiterschleppte. Numero 3 bestand, wenn man streng nach der ordentlichen Zugordnung geht, aus Mama und mir, beide Insassen eines Zündhölzchenkarrens. Hierauf kommt L. an die Reihe, der nach seiner Aussage an Rheumatismus litt und deshalb auf einem verlöcherten Strohsack aufgestapelt wurde. Dann liefen E. L., E. B. und E. miteinander um die Wette, und das Ende des Zuges bestand in der Person des Postboten, der, seine Pfeife rauchend, die Hutte am Rücken, recht zufrieden als Schluss-Eskorte hinten nach trappte. Nach zwei Stunden erreichte man Holzach, ein paar Häuser und eine «Pseudo-Banditen-Schenke», wo wir einen kleinen Halt machten. Bald ging jedoch das Gekräbel weiter, der Weg abscheulich, der Fuhrmann fluchend, die Reisenden pustend und keuchend, der Postbote rauchend, aber das Ganze malerisch. Um 7 Uhr erblickten wir dann das Dorf, und um 7.30 Uhr humpelte unser moderner Reisewagen die Dorfstrasse hinauf».

Es stimmt wahrscheinlich, dass bisher keine Familie wochenlang in dem ihr unbekannten Tal Ferien verbracht hatte. Wohl waren immer wieder Freunde und Bekannte der Ortsgeistlichen im Pfarrhaus abgestiegen, aber ohne Miete zu bezahlen, einfach als Hausfreunde. Von Wissenschaftlern gab es bereits Schilderungen des Tales, durchziehende Einzelwanderer waren nichts Ungewohntes, zwei Schenken waren vorhanden. Vielleicht wäre mein Aufenthalt auch nie so bekanntgeworden, hätte ich nicht in jenem Sommer 1872 den damaligen Ausserschwandschulmeister Christian Hari getroffen, dessen lauteres Wesen mir einen tiefen Eindruck machte. Ich verabredete mit ihm, nächstes Jahr die Ferien in einer von ihm hiefür herzurichtenden Wohnung seines Hauses zu verbringen. Freunde und Bekannte kamen mit; die Kunde vom Schlegeli ging von Mund zu Mund; Inserate brauchte es hiezu keine.

Hari-Haus, Pfarrhaus, Gasthof Adler und verschiedene Bauernwohnungen boten den ersten Gästen Unterschlupf. Mittelpunkt blieb das Hari-Haus, nicht zuletzt dank der gewinnenden Güte seines Besitzers. Oft begleitete ich ihn auf seinen Krankenbesuchen, zur Predigt (er spielte auf der Orgel zum Gemeindegegesang), zu Versammlungen im Hirzboden und in der Methodistenkapelle im Ausserschwand. Er kam mit auf unsere Erkundungsfahrten: Tschenten, Albristhorn, Bunderbachfälle, Entschligen, Bunderspitz. Mit langen Stöcken bewaffnet, das Fernrohr in der Tasche, die Botanisierbüchse unter dem Arm, in der Flasche etwas Wein oder Rhum, so zogen wir jeweilen aus, kehrten zurück, oft pudelnass vom Regen. Morgens und abends hielt er oder ein Pfarrherr unter den Gästen die Andacht.



Von Pfarrer Rohr, dem ersten Feriengast Adelbodens, bewogen, baute Lehrer Christian Hari (auf dem Bild mit der Hand zeigend), sein Bauernhaus (rechts) für den Sommer 1873 etwas aus, fügte 1878 das «Stöckli» (Mitte) und 1887 das «Mittelhaus» (links) hinzu. Heute wird die Pension bereits von einem Sohn der 4. Generation geführt.

Geistliche und ihre Frauen, deren Kinder, Bekannte, Verwandte und Dienstboten waren jahrelang hauptsächlichste Gäste. Andere Stadtberner Familien liessen sich anstecken, lasen und malten oder versammelten sich abends zu Spiel und Gesang in der grossen Wohnstube zu Volksliedern, Chorälen und pietistischen Melodien, wobei der Architekt Hebler aus Bern, dessen Aquatintabilder Land und Leute gar treffend widerspiegeln, mit seiner Gitarre und wohlgesetzten, Adelboden und die Ferien preisenden Versen nicht wenig zur frohen Stimmung beitrug.

Adelboden war ein Kinderparadies. Das Tschentental nannten unsere Ferienbuben *Urwelt*, auf der *Hebräischbank* beim Schlegeliwald lasen sie ihre Klassiker. Gelegentlich haben sie uns unsere Andachten mit dem *Ichtyosaurus*, dem *Malborough*, dem *Herrn Abraham* etwas gestört. Auf der Schwandfälspitze stimmten sie unversehens die *Binsgauer*, den *Phereli*, *Ein Fräulein sass am Meere*, *Auf hoher Alp* an. Wie besessen sammelten sie Blumen, Steine und Schmetterlinge.

Ihre ausführlichen Tagebuchnotizen hätten vielleicht einen Schulaufsatz von der folgenden Art ergeben können:

«Ihr hättet mit uns den Weg hinaufsteigen sollen, vom Unterberg durch den Hohwald über die *Ochsentritte* nach Hinter- und Vorderentschlügen! Zu den Pferden und Kühen da oben. Im Angesicht der Berge hat uns Pfarrer Rohr einen Psalm gelesen. Es packte die Berglust die Grossen: Sie bestürmten Herrn Hari, sie auf die

Gemmi zu geleiten. Ja, er ging mit, führte sie anderntags über die Bunderkrinde zurück. Leider durften wir Buben nicht mit.

Wenn wir nicht unterwegs sind, üben wir uns draussen auf der Matte im Weitwurf mit *Geer*, machen *Belagerungsspiele*, *Dubezieh*, *Baar*, *Bête noir*, *Diridiridingeli*, *Grupptschiggis*, *Gälfuchs*, *Schassu-Schassi*, *Knebelispiel*.

Wir lesen, malen, schreiben *Korrespondenzkarten* und Briefe; wir zeichnen, arbeiten am Tagebuch, gehn neuen Gästen bis ins Hirzboden entgegen oder geben Scheidenden das Geleite. Wir führen eine Wetterchronik, ein Gästeverzeichnis, eine Liste unserer Darbietungen an Unterhaltungsfeiern, die wir *Theatralisch-declamatorische Abendunterhaltungen* oder *Intellectuelle Societät* nennen. Hiezu gehören *Erratspiel*, *Ständchen* an Hebler oder Herrn Hari, *Magnetisier-* und *Profilsuchen* usw.

An gewöhnlichen Abenden vertreiben wir uns die Zeit mit Lösungen aus *Barths Rätselbuch*, mit *Abstracta*-, *Motto*-, *Sach*-, *Sprichwörter*-, *Homonymspielen*, mit *Lirumlarum*, *Scharaden*, *Schifferlis*.

Im Pfarrhaus sind wir willkommen. Da können wir auf der obern Laube auf *Scheiben schiessen*, Bier trinken, eine *Cigarre* rauchen. Pfarrer Sigmund Gustav König besitzt eine grosse Sammlung von Bleisoldaten und eine sehr ansehnliche Bibliothek.

Am 25. Juli zünden wir jeweils das grosse *Jakobsfeuer* an. Die Dorfjugend singt unter der Leitung Herrn Haris und mit uns zusammen *Ich hatt' einen Kameraden* oder *Rufst du mein Vaterland*. Dann bringen wir auf Herrn Hari und anschliessend auf die *Conservative Partei* ein Hoch an.

Einmal durfte ich im Nachbarhaus schlafen. Das war eine lustige Abwechslung, trotz der *menschenfreundlichen Bettgenossen*, die mich ziemlich molestierten.

Wird ein Tier geschlachtet, schauen wir erwartungsvoll zu. Manchmal versuchen wir Herrn Hari zu helfen: Die Sense in der Hand, geht es ans Heu schneiden, dass rauschend sich senken die Halme, unter der Sense mordbringendem Messer, wie der Trojaner fliehende Scharen vom Speere Achilleus' ereilt.

Der letzte Ferientag hier oben liegt uns immer schwer auf dem Herzen, wenn wir uns zum letztenmal in der Luft Adelbodens herumtummeln, wenn es gilt den Habersack zu schnüren und hinunterzusteigen in den Abgrund des Alltagslebens, aus welchem uns in wirrem Durcheinander Schulbücher, Arreste, Prügel, Bussen, Aufgaben, Lehrer usw. entgegenwinken . . . »

Soweit also die von mir vorgenommene Zusammenfassung der Tagebuchnotizen der Buben (wobei Kursivgedrucktes dem Original wörtlich entstammt).

Nun muss ich gleich beifügen, dass heute, im Jahre 1898, trotz aller Modernisierungen der Reiz der Landschaft noch nicht beeinträchtigt erscheint. Die mittlerweile auf 5 Gebäude angewachsene Schlegelihäuserschar, seit dem Tod Vater Haris von dessen Sohn Johannes im gleichen Geist weiterbetrieben, liegt durchaus in grünen Matten eingebettet. Das erste Hotel, «Wildstrubel», 1887 von einem Adelbodner (Abraham Aellig) erbaut, ist zwar ein unpassender Kasten, wird aber nie die Verstädterung der Bäuert Innerschwand einleiten, dazu ist diese zu gross und Adelboden zu abgelegen; das Hotel hat übrigens in Herrn Gurtner, wie Sie noch erfahren werden, einen neuen Besitzer gefunden. An der Halte oben sehen Sie das

zweite Hotel, das «Kurhaus», heute vor 5 Jahren eröffnet (Adolf Reichen). Das etwas kleinere dritte Hotel, «Edelweiss», ganz vorn in der Bäuert Innerschwand, 1895 durch einen Herrn Schulz errichtet, gehört heute dem Baron von Gemmingen aus Baden-Baden.



So hat das erste Hotel von Adelboden, erbaut 1887, ausgesehen, bevor es von Emil Gurtner um 1900 zum Grand-Hotel erweitert wurde. 1947 fiel es einer Feuersbrunst zum Opfer und wurde nicht mehr aufgebaut.

Selbstverständlich sind diese Bauten kaum zu denken ohne die 1884 endlich *eröffnete Strasse*, die seit 11 Jahren im Juni und September täglich von einer 2—3-plätzigen Postkutsche befahren wird, Juli und August sogar von einer vierplätzigen. Die neue Landstrasse hat vorübergehend die Bevölkerungsabnahme aufgehalten (8 Jahre Bauzeit), die Frachten um etwas verbilligt, den Marktbesuch sowie das Viehführen nach Frutigen und das Handeln dort erleichtert, dem Zinsträger den Weg verkürzt und Vergnügungsfahrten aus den Fremdenverkehrsgebieten des engern Oberlandes hier herauf möglich gemacht. Seit 1882 werden wir täglich mit Post versorgt, früher nur sonntags. 1886 tickte hier zum erstenmal der Telegraph. Das brachte den Arzt um 4—5 Stunden näher! Lesen Sie in diesem Tagebuch eines Jungen, was es früher hiess, wenn jemand ernstlich erkrankte:

«Sonntag, den 25. Juli 1875: Traurigster Tag in den Annalen Adelbodens: Als ich aufgestanden war, erfuhr ich von... Frl. K. von dem schlechten Befinden Mamas... auf der Stelle müsse jemand nach Frutigen oder ins Heustrich geschickt



Die Bäuert Innerschwand um 1900. Von links nach rechts: Edelweiss, Kurhaus, Adler, Grand-Hotel. Hinten rechts: Elsighorn.

werden ... Ernst und Karl R. erboten sich sogleich, obschon der Regen in Strömen herabfloss, den ziemlich beschwerlichen Gang nach Frutigen zu unternehmen ... Mit Riesenschritten sahen wir sie ... auf Achseten zumarschieren, mitten durch Wind und Wetter ... So kam Mittag heran, dicker Nebel lagerte sich um das Haus, und wir dachten oft an unsere zwei Boten ... der Abend verging nur langsam; um 9 Uhr wollte Herr Hari mit einer Laterne entgegen gehen, als sie plötzlich erschienen, durchnässt, beschmutzt und hungrig, doch wohlbehalten, aber ohne Arzt, nur mit der Versicherung, ihr Möglichstes getan zu haben, damit die ärztliche Hilfe wenigstens morgen komme. Enttäuscht hörten wir diesen Bericht ... erst spät fand ich den Schlaf.

Weh dem, der fern im Adelboden oben ein einsam Leben führt, fern ist der Arzt (nach Schiller).

Montag, den 26. Juli. Wir erwarteten von Stunde zu Stunde den Arzt ... bis wir bei Achseten die Chaise Brunners (Kutscher in Adelboden) mit dem längst erwar-

teten Arzt erblickten. Herr Pfarrer R. und ich eilten sogleich ins Dorf, um ihn zu empfangen. Er kam auch sofort ins Schlegeli und versprach, die nötigen Arzneien so schnell als möglich herbeizuholen und sie uns zu schicken . . .

Ja, diese Erkrankung ging gut vorbei, aber nicht zu zählen sind die Fälle, wo der Arzt nicht rechtzeitig genug erschien und der Erkrankte sterben musste.

Aber nicht nur eine neue Strasse hat nun Adelboden, sondern auch die *Dienstleistungen* haben sich seit 1872 etwas gebessert. 5 Kutscher sorgen für Fahrgelegenheit nach Frutigen, Spiez oder ins engere Oberland, wobei der Einspänner 10, der Zweispänner bis Frutigen 18 Franken kostet. Wesentlich billiger ist der *Postomnibus* (Rohr meint hier die Kutsche mit den Postsachen); er begnügt sich mit



Lehrer und Bergführer Gilgian Fähndrich mit Sommerfrischlern nach dem Erklimmen «schwindelnder Höhen». Links im Hintergrund: Vermutlich Führer Abraham Zumkehr († 1911).

2 Franken 45 Rappen. Die ältesten Bergführerdiplome — erworben auf Grund eines halbtägigen «Kurses» auf dem Höheweg bei Interlaken — datieren von 1884 (Giglian Fähndrich, Christian Bärtschi); von den 10 Bergführern sind ihrer 4 hiesige Schulmeister; 7 Führer und Träger wohnen im Innerschwand, was doch wohl heisst, dass diese Bäuert sich dank ihren drei Hotels stärker entfaltet als die übrigen vier (Auskerschwand, Boden, Stiegelschwand und Hirzboden). Gurtner hat Anglikanern und Katholiken Gelegenheit zum Gottesdienst verschafft, indem er jeweils einen Kurpfarrer gegen freie Station einstellt.

Ausser den drei Hotels und der Pension Hari hat sich auch der «Adler» unter seinem neuen Besitzer Fritz Schärz gut entwickelt, im fernern das Restaurant Lauber (später «Bären»), leider etwas phantasielos «Bierlisalp» benannt. Auch die Wirtschaft «Sternen» (Hager) lädt den Wanderer zum Verweilen ein.



So sah die Dorfgasse um 1898 aus. Rechts «d'Pinta» (heute «Bären») und ein Kramladen.

Als wir 1872 erstmals hier glückliche Ferien verbrachten, gab es im Weiler Innerschwand — Dorf war er noch nicht — nur einen *einzigsten Laden*, in dem der Anschrift nach «Brot, Käse und andere Luxusartikel» verkauft wurden.

Hier werden wohl auch jene armen Leute, ein Elternpaar und zwölf Kinder, die zusammen Küche, Stube und ein Gaden behausten, den Zimt gekauft haben, den sie sich aus dem Erlös der Wochenarbeit von 15 000 Zündholzsachteln (Fr. 15.—, Heimindustrie!) als einzige Zugabe zu Kartoffeln und schwarzem Kaffee gönnten.

Heute hat der Gast immerhin die Wahl unter zwei Bäckereien, drei Kramläden, fünf Schuhmachern, fünf Wäscherinnen. Er kann in einer Eisenhandlung einen Bergstock erstehen und sich bei S. Zryd rasieren lassen. Durchgehen Sie die Namen der Besitzer, es sind lauter Einheimische: Pieren, Germann, Künzi, Hager, Brunner, Zryd.

Etwas ist eingegangen, was wir in den ersten Sommern noch benutzen konnten: das Fuchsweidlibad. Heute kann sich jeder im Hotelbad oder im Eisen- und Schwefelbad Oey erquicken.

Adelboden ist nun von Spiez, der neuen Bahnstation, innert fünf Stunden erreichbar, mit direkten Wagen sogar in vier. Sollte die Erschliessung weitergehen — man arbeitet ja an der Spiez—Frutigen-Bahn — dann halte ich es für durchaus möglich, dass dieser Luftkurort in 12 Jahren über 1000 Sommerfrischler, also fast das Doppelte von 1898, beherbergen wird (1898: rund 600 Gäste oder schätzungsweise 20 000 Logiernächte).

Was wir alle an Adelboden schätzen, ist, dass seine vielbesuchten Schönheiten wie Cholerenschlucht, Pochtenkessel, Lonner- und Entschligenfälle, *die sich getrost neben manchem fünfzigcentimigen Wasserfall des übrigen Oberlandes sehen lassen dürfen, mit keinem Eintrittsgeld behaftet sind. In den vielen Jahren meiner Sommerferien hier ist mir niemals Bettelei, weder offene noch versteckte, vorgekommen, kein Gatteröffner, keine Blumenmädchen, keine Pseudo-Wegaufseher.* Auch übrige «Industrie» des schweizerischen «Rupf- und Zupfgeschäftes» fehlt ganz: *Schnitzler, Klöpplerinnen, Alphornbläser oder «Wünschen Sie einen Schutz?»* fehlt gänzlich, wenigstens als aufdringliche Geldmacherei. *Wie angenehm dies den Besucher berührt, kann sich jeder ausmalen, der anderwärts in den genannten Punkten seine Erfahrungen gemacht hat . . .* (A. Francke, 1891).

Was der vor nicht allzu langer Zeit gegründete «Verschönerungsverein» unternimmt, beschränkt sich aufs Allernotwendigste: Verbesserung der Spazierwege, Erstellung von Ruhebänken, Orientierung des Gastes mittels eines kleinen Prospektes. Dafür wird bewusst keine Kurtaxe erhoben, der Verein sammelt jeweils freiwillige Gaben in Hotels und Pensionen. Seine Tätigkeit genügt uns durchaus.

Pfarrer S. G. König, 1875—1881 hier Pfarrer, und 10 Jahre später sein Amtsbruder Stettler in Frutigen befürchteten, die Bewohner dieses Juwels unter den bernischen Kurorten würden durch den Fremdenverkehr Schaden an der Seele nehmen. Bis jetzt hat sich davon nichts bewahrheitet. Vermutlich gab es um 1870 mehr Müssigänger und Verkommene hier oben als heute, des furchtbaren Elends und der durch Überschwemmungen und andere Katastrophen entstandenen Weg- und Brückengesteuern wegen.

Ich rätsle heute an einer andern Frage herum: Kann ein Ferienort seinen Einwohnern zu Verdienst verhelfen, ohne dass der landschaftliche Reiz und das uralte Eigenleben leiden? Bisher ist nämlich die Entwicklung eines Kurortes fast folgerichtig mit der Beeinträchtigung seiner natürlichen Besonderheit einhergegangen. Wird Adelboden dieser Gefahr entgehen, ohne dass seine Bewohner dies wirtschaftlich zu büßen haben?



Der Spengler Bircher u si Kätha. Dorforiginale. An der Stelle ihres Hauses gegenüber der Kirche steht heute das Verkehrsbureau.